

## Taschenbücher.

**Perlen.** Taschenbuch romantischer Erzählungen von Robert Heller. 1843.

Das Portrait der Kronprinzessin von Baiern, drei scenische Bildchen, von dem Herausgeber poetisch erläutert, und zwei dem Inhalt des Taschenbuches angeeignete Frauenportraits, bilden ein Ensemble hübscher Ausstattung.

Das Ganze enthält eine, in zwei Abtheilungen getheilte größere Novelle: „Das Erdbeben in Caraccas.“

Robert Heller hat, seitdem er mit seiner werthvollen Dichtung: „Die Eroberung von Jerusalem,“ welche mit Recht allgemeine Anerkennung fand, hervortrat, viel Gutes in einem Genre, das wir das „historisch-ethnographische“ nennen möchten, geschaffen, und auch vorliegende Erzählung gehört diesem an. Wer da weiß — und Referent hat darin einige Erfahrung gesammelt — wie leicht es zwar ist, in diesem nach eigener Anschauung zu schildern, wie schwer dagegen eine naturtreue, der Localfarben nicht ermangelnde Darstellung von einiger Bedeutung zu Stande zu bringen, kann über das mehrere oder mindere Gelingen einer solchen, so wie über das Verdienstliche des Unternehmens an sich, nur ein gütiges Urtheil fällen.

Da außer auf den Gang der Fabel selbst, besonders auf die eben genannten Eigenschaften die Aufmerksamkeit des Dichters gerichtet seyn, und innerhalb der vorgezeichneten Gränzen die Lebhaftigkeit der Phantasie mit der lebendigen Darstellung des geistig Angeschauten wetteifern muß, wenn ein Genrebild dieser Art einen Werth haben soll, so möchte das Hervorbringen eines solchen eben nicht so leicht seyn als der Leser und leider auch mancher oberflächliche Beurtheiler glaubt.

In der gegenwärtigen Novelle hat der Dichter das gut studirte Terrain genau und mit lebhaften Farben geschildert; besonders gilt dieß von der zweiten Abtheilung, wo er das Erdbeben, welches Caraccas zerstörte, beschreibt. Der Leser fühlt sich in die Scene versetzt, und empfindet somit die Wahrheit der Darstellung. Die erste Abtheilung schildert den Zustand in der eben genannten Stadt. Unter den in der Novelle auftretenden

historischen Personen ist Paez, der Blücher Südamerica's, am besten gezeichnet; nach ihm der General Miranda. Recht gut geht der Dichter auch in die übrigen Charactere ein. Die Beschreibung der Planos und ihrer halbwildten Bewohner ist ebenfalls mit geübter Hand entworfen und gewährt dem Leser eine angemessene Anschauung. Dasselbe gilt von dem Stiergefecht. Wir haben uns überzeugt, daß Leser, welche historisch-ethnographische Darstellungen lieben, hier eine angenehme und belehrende Unterhaltung finden werden, und empfehlen gern das interessante Buch.

C. v. Wachsmann.

**Die Makkabäer.** Ein geschichtlicher Emancipationsroman aus dem Morgenlande von Ladisl. Tarnowski. II Bände. Grimma, Verlag des Verlags-Comptoirs.

Allen Freunden von Kraft- und Bluthschilderungen können wir den vorliegenden Roman empfehlen. Es herrscht darin ein Reichthum orientalisches-poetischer Farben und Markfülle der Characteristik. Immer neue, zum Theil originell-bizarre Gestalten tauchen darin empor, und um die Hauptelemente der Heldenhoheit, des Parteihasses, weiblicher Liebenswürdigkeit und Anmuth, der Tyrannengewalt zweier syrischer Satrapen schlingt das Phantastische seinen güldnen, von bunten Lebensblumen durchwirkten Schleier. Im Bezug auf Dertlichkeiten ist Manches in der Dithyrambe der Poesie über die Wirklichkeit hinaus gesteigert.

Jerusalem, welches der Dichter eine ungeheure Stadt nennt, hatte selbst zu Harun al Raschid's Zeit nur ohngesähr 50,000 Einwohner. Im hohen Styl ist der alte Mattathias strengkräftig gehalten, ihm zur Seite und als sein Rächer sein edler Sohn Juda, welcher nach und nach sich immer mehr zum kalten, nur für sein Volk denkenden Herrscher ausbildet, wobei seine individuelle Seelenzärtlichkeit für Josebeth sich mindert. Muß der Mensch stets an dem eigenen Herzen verlieren, was er am Herrschergeist gewinnt? — Bei aller Bluthfülle des Romans weht uns kurz vor dem sehr grandiosen Schlusse desselben eine Kälte daraus an, daß Juda

die ihm mit orientalischer Liebesfülle zugethane, auf sein eigenes Geheiß ihrem Vater entführte Josebeth gleich nach ihrer Ankunft in seinem Lager, für Küsse und Liebe auch seines Freundes emancipirt. Josebeth ist hochanmuthig, klug, natürlich, mit Kraft für entscheidende Augenblicke, glühend, edler Aufopferung fähig. —

Unter ihr, in einer Abstufung der Weiblichkeit, aber noch in erwachender sinnlicher Lusternheit grazios, ahnt und pflückt später Anah, Josebeth's Dienerin, nach orientalischem Ausdrucke Liebesblumen, besonders in den etwas lockeren Zuständen auf der Reise mit Rutscher vom Berge herab. Von alter Zeit her kennt der Orient der Rehböckchen Schwung. Zu der unerschöpflichen Fülle von Bildern, welche die Phantasie des Verfassers in diesem Romane ausgoß, gesellte sich neben einer kräftigen Führung der historischen Begebenheiten, noch eine Kenntniß individueller Orientalenzüge. Der Liebesbrief mit unverlöschbarer Schrift ist — so auffallend dieß auch erscheinen mag — richtig hinter der Wassersterze angebracht, und wie Herodot bestätigt, retteten die Alten allerdings manchmal Lebende in scheinbarer Mumieinhüllung. Im Allgemeinen erlauben wir uns die Bemerkung, daß generelle Volks- und Heereszustände, so lebendig sie auch geschildert sind, nie so ergreifend wirken, wie fortwährend drastisch gehaltene Individualitäten. In dieser Hinsicht läßt der erste Band des Romans, namentlich in der Abgeschlossenheit Josebeth's von Juda, noch Einiges zu wünschen übrig, da dieselben in ihrer reichen Eigenthümlichkeit noch in nähere dramatische Beziehung zu einander hätten gebracht werden können. Auch in das Epos, dessen Tone manche schöne Stellen dieses Romans sich anschließen, kann und soll die dramatische Spannung mit aufgenommen werden. Darum gab Virgil selbst zwei Gesängen seiner Aeneide den Vorzug vor den andern. In dem vorliegenden Romane von Tarnowski ist noch die durchgängig eble, reine und kräftig-poetische Sprache anzuerkennen. Die Schilderung des Heldenkampfes in der hochromantischen Natur der Modeinfelßen bildet für den ersten Band einen glänzenden Schluß voll kühnen Schwunges und das Ganze endet in der, im Eingange dieser Anzeige schon angedeuteten Weise, würdig mit der in dem Sieger Juda wieder auflebenden streng-mosaischen Hoheit.

E. Gehe.

**Schwaben, wie es war und ist.** Dargestellt in einer freien Folge von Aufsätzen in Schwaben geborner oder doch einheimisch gewordener Schriftsteller.

Herausgegeben von Ludwig Bauer 2c. Erste Abtheilung. Karlsruhe, bei C. Macklot. 1842.

Es ist gewiß ein sehr verdienstliches Unternehmen die uralten Kennzeichen, Gesetze und Sitten einzelner deutschen Stämme näher zu beleuchten, die Eigenthümlichkeiten und Sprachschätze derselben zu ermitteln und aus ihnen ein in einander greifendes Ganze, ein Bild von Deutschland darzustellen. Wir begrüßen daher mit Beifall die vorliegende Schrift, welcher wir in Beziehung auf die andern Provinzen unseres Gesamt Vaterlandes baldige Nachfolge wünschen. Dieselbe besteht aus dreizehn Abhandlungen, die von verschiedenem Werthe sind, von denen jedoch keine verdienstlos genannt werden kann. Es würde über die Gränzen des Raums einer Recension hinausgehen, wenn wir jede derselben einzeln beleuchten wollten. Wir begnügen uns zu sagen, daß wir der zweiten derselben: „Stellung der Hohenstaufen zu ihrer Zeit,“ vom Herausgeber, der dritten: „Der schwäbische Bund,“ vom Universitätsbibliothekar Dr. Klöpfel zu Tübingen, und der fünften: „Ulm zur Zeit des bayerischen Einfalls, 1702 — 1704,“ vom Stadtpfarrer Hocheisen zu Biberach, einen besondern Werth beilegen. Auch der vierte Aufsatz: „Die schwäbische Dichterschule,“ von Friedrich Motter ist gut, wiewohl die Kritik nicht immer seiner Meinung seyn wird, da er die Vorzüge derselben mehr hervorhebt und die Schwächen unberührt läßt, als es die Literaturgeschichte einst thun wird.

Der Aufsatz: „das schwäbische Stufenland,“ vom Professor Dr. Quenstädt zu Tübingen wird für Mineralogen von vielem Interesse seyn.

Ein von dem Herausgeber versprochener zweiter Theil dürfte gewiß Vielen als eine sehr willkommene Gabe erscheinen.

C. v. Wachsmann.

**Criminalgeschichten nach wahren Begebenheiten** in Novellenform dargestellt von Ladislaus Tarnowski. 2 Bände. 318 und 318 Seiten. 8. Leipzig, Verlag von Fort. 1843.

An der Wiege des Menschen stand das Verbrechen und mit ihm ist auch dieses alt geworden. Es ist ein freudenleerer, unheimlicher Gefährte. Nur das undurchdringlichste Dunkel liebend, weiß er, damit ihn kein Sonnenstrahl treffe, denn die Sonne ist sein argster Feind, Mittel anzuwenden und Maximen, die so feingesponnen sind, wie der Sonnenstrahl, der ihn früher oder später doch entlarvt. Und so läßt immer eine

treue Geschichte merkwürdiger Verbrecher die tiefsten Blicke in die Herzenskammern solcher gesunkenen Menschen werfen, und bleibt vor Allem in moralischer Hinsicht überaus einflussreich und wichtig. Daher sind wir aus mehrfachen Gründen mit dem, was der geschätzte Verfasser im Vorworte der vor uns liegenden Criminalgeschichte sagt, völlig einverstanden. Er behauptet nämlich mit Recht: „daß die Darstellungen von Bluthaten und damit verwandten Freveln in ihrer ganzen abschreckenden Scheußlichkeit mehr vom Bösen abhalten, als drohende Gesetzparagraphen, und deshalb Schilderung jener oft wunderbaren Fügungen, durch welche im nächtlichsten Dunkel verübte Verbrechen an's Tageslicht gezogen werden, einflussreicher wirkt, als eine aus Theorien zusammengestellte Kanzelrede. Daher giebt es kein Feld, auf dem der Novellist nützlichere Früchte erzielen könnte, als wo Todsünden und Blutschulden gesühnt werden.“

Schon die bei Brockhaus erschienene, von Dr. Hitzig und W. Haring herausgegebene Sammlung der interessantesten Criminalgeschichten aller Länder aus älterer und neuerer Zeit, und andere, haben ihre gerechte Anerkennung gefunden. Mehr noch, das hoffen wir, wird es mit Larnowski's Criminalgeschichten der Fall seyn, weil sie dem Publicum nicht in jenen wissenschaftlichen, gelehrten Bearbeitungen, sondern in der so beliebten Novellenform als Unterhaltungsllectüre, die aber aus den bekannten, dargelegten Gründen mehr bezwecken so, dargereicht werden.

„Der Priester auf dem Schaffot,“ „das Duell und der Siegelring,“ „der Todte am Klosterwege,“ und „der Wilddieb von Bareilles,“ sind die werthvollen Gaben der zwei Theile, mit welchen der talentvolle Verfasser die Freunde einer guten Lectüre aufs Neue beschenkt. —

Larnowski ist der Lesewelt als tüchtiger Erzähler vortheilhaft bekannt. Somit enthalten wir uns jedes weitern Lobes über seine neueste Arbeit und wünschen nur, daß die interessantesten, gut ausgestatteten Criminalgeschichten sich recht vieler Leser zu erfreuen haben.

**Sprüche und Lieder eines nordischen Bräminen,** von Eduard Boas. Geheftet und mit dem Portrait des Dichters in Stahl. Leipzig, Verlag von Bösenberg. 1842.

Boas giebt uns in diesen Sprüchen und Liedern seine eigenen Dichtungen. Daß er der Herr der Sprache sey, wußten wir längst und das zeugt wieder-

holt die vor uns liegende 260 Seiten umfassende und in 4 Abschnitte, der Frühling, Sommer, Herbst und Winter eingetheilte Sammlung. Kommen auch Reime wie „stutzig und schmutzig,“ „weg und keck“ u. dergl. m. vor, so geschieht das doch so selten, daß sie durchaus nicht störend auf das Ganze einwirken können. Die Personen aber beurkunden auch ein reiches warmes Dichterherz und es ist sehr richtig gesagt, daß sie als das Echo der Erfahrung eines reifen Mannes wiederklingen. Wie gemüthlich, frisch sind „die Blumensagen“ des Frühlings, wie beinahe keck sogar „die Anthologie“ des Sommers und „wilde Jugend“ des Herbstes. Der Mehrzahl aber liegt ein Ernst zum Grunde, der unmittelbar das Herz des Lesers durchdringt, wie z. B. „Blumen ziehen im Winter,“ „des Dichters Jahreszeiten,“ „der treue Warner,“ von welchem letzteren wir hier zum Beweise die beiden ersten Verse mittheilen wollen:

Nicht immer glühn die Tage heiter,  
Zur Seite schleichen Nacht und Tod;  
D'rum ward dem Menschen ein Begleiter,  
Ihn hassen viele, weil er droht.  
Als Schutzgeist ist er uns gegeben,  
Er führt uns sorgend durch das Leben;  
Und folgt uns nach in Freud' und Schertz:  
Ein treuer Warner ist der Schmerz!

Wie wird oft plötzlich der Gesunde  
Von inn'rer Fieberqual umgarnt!  
Dann zeigt uns die verborgne Wunde  
Der Schmerz — er mahnt und warnt.  
Er ist nicht böß, doch muß er schrecken,  
Aus dumpfer Ruh' uns aufzuwecken.  
Er klopft auch an die Brust von Erz:  
Ein treuer Warner ist der Schmerz! etc.

Das sind wahre, warme Worte des Trostes!

Eines der schönsten Gedichte ist „Romowe.“ Ueberhaupt versteht es der Dichter wohl, sein schönes Talent bei allen seinen poetischen Erzählungen geltend zu machen. —

Die äußere Ausstattung des Buches steht dem innern Werthe desselben in Nichts nach und das freundliche Portrait des Dichters wird dessen Freunden nicht unwillkommen seyn.

**J. Naumann.**

**Der Frau Tagebuch** von Henriette Hanke, geb. Arndt. Fortsetzung von der Braut Tagebuch. Hannover, 1842. Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung. (441 Seiten. 8.)

An das Tagebuch einer Braut von Henr. Hanke, welches überall den verdienten Beifall gefunden hat, schließt sich würdig das vorliegende Tagebuch einer edlen

Frau, Namens Helene, die schwärmerisch ihren Gemahl liebt, während derselbe seine Neigung zwischen ihr und seinen Amtsgeschäften theilt. Dadurch werden mancherlei eheliche Conflictte herbeigeführt und die Gedanken und Gefühle in Helenen geweckt, die ihr Tagebuch füllen. Nach langem Zwiespalt wird endlich das eheliche Glück beider dauernd begründet, indem der Mann, geheilt von einem leidenschaftlichen Hang zu einer Kokette, sich reuevoll an das Herz seiner ihm treugebliebenen Frau wirft, diese aber in ruhiger und heiterer Liebe ihm vertraut. Dabei werden wir an die Worte zweier edler Autoren erinnert: „Nur eine ruhige Seele gebiert das Vollkommene,“ und: „Das Einlassblatt zur Freude ist erst ein gutes, dann ein **rubiges** Herz!“ Die Personen, die in dem Buche auftreten, sind meist gut geschildert, namentlich der Probst von Kelft und dessen Frau, ferner die Kokette Fanny und einige andre weibliche Charactere. Uebrigens ist der Gang der Geschichte sehr einfach, während edle Gedanken, herzliche Gefühle und fromme Gesinnungen in einer gebildeten, nur hier und da etwas zu breiten Sprache sich überall ungezwungen kund geben.

Einige recht gelungene populäre Erzählungen enthalten Seite 90 und Seite 107 flg. Das Aeußere des Buches empfiehlt sich eben so wie sein Inhalt.

Adolf Hube.

**Mein Orient**, von E. D. Sternau. Magdeburg, Verlag von Inermann, 1843. (192 S.)

Die Quelle der Lieder, woraus der bescheidene Sternau schöpft, ist jene innige Zartheit des Gefühls, jenes stille aber reiche Gemüth voll liebender Sehnsucht, das uns schon aus den Jugendpoesieen unsers Umland so vollendet entgegen leuchtet. Alle seine Lieder tragen das Gepräge ächter Religiosität. Und das ist die Poesie, wie sie seyn soll. Darum bewillkommte man auch, und mit Recht, so freundlich die Erstlinge seiner Muse und munterte den jungen Verfasser derselben auf, der Poesie von ganzem Herzen treu zu bleiben. In seinem Orient legt der thätige Sternau uns nun das zweite größere Product seiner Mußestunden vor und wir lernen hier den jungen Lyriker auch als Novellisten kennen. — Ausgezeichnet ist die erste Novelle, „Hölderlin,“ wo uns der Verfasser das Leben dieses unglücklichen Dendichters in herrlichen Umriffen aufstellt. Hier sind Schilderung und Erzählung gleich vortrefflich, was wir an allen andern vermissen. Die glühende Sehnsucht nach dem classischen Boden Griechenlands — wohin allerdings ein

ewiges Sehnen ziehen wird — welche die Seele Hölderlins erfüllte, schrieb Sternau wohl recht eigentlich aus seinem Herzen. Nächstdem verdient das Märchen, „das gläserne Hansel,“ erwähnt zu werden. Am schwächsten jedoch ist die Novelle: „Der Grenadier von Kuerstädt“ an der uns die Handlung nur allzusehr erzwungen zu seyn scheint und jede Illusion mangelt. Der Verfasser spricht hierauf: „Ueber die Jugendideale unsers Lebens“ und fügt diesen „Aphorismen und Denksteine“ bei, von welchen uns insbesondere der Denkstein, welchen er dem verstorbenen Tauscher zu setzen wußte, in der That recht wohlgefallen hat. Hierauf läßt er neuere Gedichte folgen, unter denen das größere episch-lyrische Gedicht, „der Mensch,“ mit Recht die erste Stelle verdient. Doch zeigen auch die kleinern Gedichte, wie z. B. „die Schlacht der Blumen,“ „am Schillerfest“ „Hamburgs vierter und fünfter Mai,“ immer wieder den phantasiereichen Verfasser der Knospen.

Sternau hat das Buch einem der würdigsten Männer, seinem väterlichen Freunde, dem Buchhändler Hrn. Arnold gewidmet. Und ich glaube, „der Blick des ehrenwerthen Greises wird darob voll Freude bis in's Tiefste der Seele des Dichters geleuchtet haben!“

Druck und Papier sind trefflich.

F. Naumann.

### Bücher für Kinder.

**Kindergarten** von Dr. E. E. Kossniger. Leipzig, Dörfling. 1843. (H. 8. XVI und 280 Seiten.)

Dieses freundliche Geschenk für unsere Kleinen hängt mit E. Wendt's Lehren und Beispielen für Geist und Herz der Jugend eng zusammen, da beide einen und denselben Zweck verfolgen, zur Weisheit und Tugend die Kinderherzen zu führen. Die kleinen Gedichte, welche die vorliegende Sammlung enthält, sind sehr zweckmäßig und angemessen aus den besten deutschen Schriftstellern ausgewählt, und was Kossniger selbst dazu gedichtet hat, ist dem übrigen ebenbürtig. Fünferartige bunt angemalte Blätter vollenden den angenehmen Eindruck.

**Geographisches Dominospiel** von E. Wendt. Leipzig, Dörfling. (1843. 16 S. u. 2 Karten.)

Ein recht gut ausgedachtes Hülfsmittel zum ersten Unterrichte in der Geographie, das auch für Erwachsene mit Nutzen und zu angenehmer Unterhaltung angewendet werden kann. Für jetzt ist die gut gezeichnete Karte von Europa der Gegenstand des belehrenden Spiels.

Th. Hell.